

wärts, in bester Nummerfolge, auch einzeln mit Angabe der Rangordnung die neu gemieteten Wörter hergeben, wobei die ein für allemal feststehende die Zahlen 1-50 vertretende Wörter die Erinnerung an diese Sätze dient.

Eine gelegentliche Bemerkung mnemotechnischer Kunstgriffe auf einzelnen Wissensgebieten kann bei unzuverlässigen Gedächtnis nützlich sein. Sehr zu warnen aber ist vor dem Versuch, dem mnemotechnischen Merken eine führende Rolle einzuräumen, auf möglichst vielen Wissensgebieten überall, wo es überhaupt möglich ist, Mnemotechnik in Anwendung zu ziehen. Künstliche Merkwörter dürfen nur ein Notbehelf sein. Pflege der natürlichen Kräfte des Gedächtnisses ist die zuverlässigste Grundlage für Ausbildung der Fähigkeit des Merkens und Erinnerns.

Bunte Zeitung.

Zeitgemäße Wasmittel-Aufgaben. Das Schwedische Witzblatt „Strik“ schlägt eine Anzahl zeitgemäßer Aufgaben für die wachsende Prüfung vor, von denen einige auch für andere Länder passen: 1. Man nimmt 300 Liter Wein zu 1 Krone 50 und 200 Liter Wein zu 1 Krone. Wieviel Wasser muß zugesetzt werden, damit die Mischung von der Art wird, wie sie das Stockholmer System für 8,50 Kronen die halbe Flasche verkauft? 2. Der Gastwirt A. nimmt 5 Kronen für ein Glas Tee, das ihn selbst 12 Cere kostet. Wieviel Prozent verliert er? 3. Auf einer Straßendampflinie einer Hauptstadt gibt es 20 Haltestellen. Die Wagen verkehren mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 1 Meter in der Sekunde. Wenn man jede zweite Haltestelle einsteigt, kann man erreichen, daß sich die Geschwindigkeit der Wagen auf einhalb Meter in der Sekunde erhöht. Wieviels Haltestellen muß man außerdem einsteigen, damit die Geschwindigkeit etwas größer als die eines Fußgängers wird? Ein vollkommen schneller Fußgänger legt 2 Meter in der Sekunde zurück. 4. Die Mutter A. und B. haben es unternommen, gemeinsam einen 43 Meter hohen Schornstein aufzuführen. Zusammen können sie einen halben Meter am Tage machen. Nach fünf Tagen Arbeit stellen sie 20 Tage lang, bis zum 14. Tage lang, darauf folgen 4 Tage Arbeit und 20 Tage Stillstand und so fort in der Weise, daß sich nach jeder Arbeitsunterbrechung die Zahl der Arbeitstage um einen vermindert, wogegen sich die Stillzeit jedesmal verdoppelt. Wann wird der Schornstein fertig? Wie hoch würde er werden, wenn die Stillzeit gar nicht wäre und umgekehrt?

Das von Paris! Das Wort, nach dem Paris Frankreich ist, hat zumal in Theaterleben bisher unbefangene Geltung besessen. Neuerdings aber zeigen sich in Paris unter den dramatischen Autoren Bekundungen, die darauf abzielen, eine Degeneration des französischen Bühnenlebens herbeizuführen. An der Spitze dieser Reformbewegung stehen Henri de Regnier und Maurice Donnay, die beiden geradezu von einem „normalen Theater“ schwärmen. Weshalb klammern wir uns nur so frampfhaft an den Uberglauben, daß ein Theaterstück nur in Paris angefertigt werden kann?, fragt Donnay. „Jede bedeutendere Stadt Frankreichs müßte ein eigenes Theater haben, eine fest organisierte Truppe, die neuen Werken zur Aufführung verschilt, und diese dann durch Kopie in ganz Frankreich bekannt macht. Welche Ausbilde eröffnen sich damit für die jungen Dramatiker, denen es nicht gelingt, in der Hauptstadt zum Worte zu kommen, nicht weil es ihnen an Talent, sondern weil es Paris an der nötigen Zahl verfügbarer Bühnen fehlt. Und welche Anregung würden daraus der dramatischen Kunst erwachsen! Diese Dezentralisation der Theaterkunst würde außerdem ein heiliges Mittel gegen den Verfall des Schauspiels bedeuten und würde den harten nützlichen Widerstand einzelner Direktoren drehen, der heute die Jungen so erdummungslos von der Bühne fernhält. Das Zusammenwirken der Autoren und Schauspieler ist vielleicht das beste Mittel, dem bloßen Geschäftsbetrieb des modernen französischen Theaters ein Ende zu machen, bei dem nie mehr Kunst und Können, sondern nur noch Haue und Balke der Rollenapparate mitsprechen.“

Wie weit hört man den Donner? Nach allgemeiner Ansicht reicht die Schranke des Donners nicht eben weit. Auf

Grund seiner Beobachtungen hatte der verdorbene französische Naturforscher Luiget festgestellt, daß das Rollen des Donners über einen Umkreis von 45 Kilometern hinaus nicht mehr zu hören ist, ja, daß sogar die Hörweite zum Teil nicht weiter als 15 Kilometer reicht. Diese Angabe ist jedoch in neuerer Zeit korrigiert worden. Während man bisher in England noch allgemein annahm, daß die Hörschranke der Hörbarkeit des Donnergeräusches 20 Kilometer betrage, konnte der englische Naturforscher Cave aus persönlicher Beobachtung konstatieren, daß er das Rollen des Donners in einem Falle ganze 180 Sekunden nach dem Aufhören des Stills hörte. Da die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles 340 Meter in der Sekunde beträgt, so bedeuten diese 180 Sekunden eine Entfernung von rund 60 Kilometer. Wie nun D. Forbes in der englischen Zeitschrift „Nature“ berichtet, hat er, allerdings unter ausnahmsweise günstigen Verhältnissen, sogar eine fast doppelt so große Entfernung feststellen können, er hörte den Donner 320 Sekunden nachdem er den Stills gesehen hatte, was einer Hörweite von nicht weniger als 108 Kilometer entspricht.

Rekordzeit auf den Tau eisen. In den von der vornehmen Gesellschaft bevorzugten Pariser Tanzdielen haben die dort beschäftigten Rechner ein sinnreiches Mittel zur Erhöhung ihrer Lohngehälter erdacht. Wenn nämlich die Tänzer sich dem sinnbildlichen Genuss des Frosch-Trotz und seiner Varianten, die sie die ganze Ammel dergelassen machen, mit voller Seele hingeben, benötigen die Rechner die gute Gelegenheit, die von den Damen auf den Stühlen zurückgelassenen mehr oder minder kostbaren Hüften und Mäntel mit gut gestellter Unachtsamkeit von den Stühlen unter den Tisch zu legen, um sie für eine Ede zu schleichen. Nicht sich dann eine der Schönen zum Aufbruch und vermischt ihren Hauff oder Mantel, so tröflet sie her Rechner in ihrer Verantwortung: er zu vornehmten mit den Worten: „Nehmen Sie sich das nicht weiter zu Herzen, gnädige Frau, der Hauff wird heruntergefallen sein und die Tänzer haben ihn dann mit den Füßen weitergeschoben. Beim Ausstreichen des Saales werden wir ihn wieder finden. Geben Sie mir bitte Ihre Adresse, ich werde ihn Ihnen dann zustellen.“ Die weitere Politik ist des Ganzen nicht mehr als ein ganz nach dem Verhalten der Dame. Zeigt diese sich sehr bestürzt und unglücklich, so folgt der Rechner der guten Regung seines Herzens und bringt ihr den Hauff oder Mantel am nächsten Tage, in der sicheren Zuversicht, Dank und reichlichen Lohn zu erhalten. Im anderen Falle behält er das Vermögen ruhig, um es später zu verkaufen. Denn selbst ein beschädigter Hauff bringt heute gut und gern dem Verkäufer seine 1000 Franks.

Schwedische Lehrkräfte für die Universität Dorpat. Die Universität Dorpat, die nach dem Abzug ihrer deutschen Lehrkräfte vollkommen verfallen war, ist jetzt im Begriff, ihren Lehrkörper wieder neu aufzubauen. So hat Prof. A. Hjerte von der Stockholmer Hochschule eine Berufung auf den Stuhl für Strafrecht nach Dorpat erhalten. Professor Hjerte ist außerdem von der Dorpater Universität ernannt worden, sich unter den skandinavischen Lehrkräften nach Gelehrten umzusehen, die geneigt wären die ledigen Professuren für Zivilrecht und für römisches Recht in Dorpat zu übernehmen.

Isä der Stein der Weisen? Die große Frage, mit der sich der Mensch seit uralten Zeiten beschäftigt, die Kernfrage der Alchemie, scheint nun gelöst zu sein: Dem englischen Chemiker Sir Rutherford ist es angeblich endgültig gelungen, die Methode zu finden, durch deren Anwendung ein chemisches Element in das andere umgewandelt werden kann. Rutherford gelang es, die Atome des Sticksstoffes durch lange Bestrahlung mit den sogenannten Alphastrahlen des Radiums in Wasserstoffatome umzuwandeln. Damit hat er die erste Transformation vollbracht, — er bewies, daß es möglich ist, ein Atom umzuwandeln. Damit ist einer der Träume des Alchemisten, des Paracelsus und der anderen mittelalterlichen Magier in Erfüllung gegangen — der Mensch wird nun auch Gold machen können. Er braucht dazu nichts weiter, als die Atome des Bleis mit zu zerlegen und ihnen zwei Alphastrahlen zuzusetzen oder dem Bleiatom zwei Alphastrahlen und ein Betastrahl zuzusetzen zu entnehmen. Leider dürfte aber das auf diesem Wege gewonnene Gold bedeutend teurer zu stehen kommen als das durch unsere Grenzen geschmuggelte — trotz aller Valutastärkigkeiten.

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

Nr. 161

Sonabend, den 20. Dezember

1919

Das Heiratsjahr.

Von Hedra von Zobelitz.

Ein Raffspiel-Roman in zwölf Kapiteln.

183. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Brada nahm sein Setzglas und nickte seiner Nachbarin zu. „Auf unser Wohl, Fräulein Benedikte“, sagte er. „Ich bin egoistisch; ich sage nicht: auf Ihr Wohl, sondern gerade das meine mit ein. Weh's Ihnen übrigens gut, daß ich mich auch wohl. ... Nun erklären Sie mir einmal, weshalb Sie vorhin so härmlich den Hühnerhof verließen?“

Benedikte schürzte ihren Champagner sehr langsam; sie schätzte, daß ihr das Blut in die Wangen stieg und wollte ihre Berlegenheit verbergen.

„Weshalb?“ ... Ich weiß nicht mehr. ... Ich glaube, mich viel bei Mama. Ober Großpapa. Es rief mich ja man.“

„Ich höre niemand rufen. Höre nur noch eine Verheißung von Ihnen, eh' Sie die Nacht ergreifen. Denn es ist ja noch die Nacht.“

„Aber ich bitte Sie! Man flieht doch nur, wenn man zuricht hat.“

„Beliebt hatten Sie so ein ganz klein bißchen fürcht?“

„Oh — und worüber denn?“

„Vor einer Erklärung im Hühnerhofe. ... Es ist ja richtig; es gibt postivere Vertiefungen zu dieser Gefährlichkeit; aber man muß doch immer die Gelegenheiten abwarten. Und die war da gerade gegeben; ich weiß nicht, warum — aber sie war gegeben. In Romanen muß dazu immer der Womb scheinen, möglichst der Vollmond. Den hab' ich nicht verpaßt; Sie wissen, an meinem Geburtstag. Da hätte sich alles wahrcheinlich viel schöner und sinnvoller machen lassen. Ich fand auch schon auf dem Sprünge. Sie hinten vor der Tafel zu holen; aber der afrikanische Doktor kam mir zuvor.“

Benedikt's Herz schlug rascher. Wenn Semper wußte! ... Ersahren mußte er es. Sie wollte nicht mit einem Geheimnisse in die Verlobung gehen. Denn die Verlobung stand nahe bevor; das hätte sie. ... Mit zuckenden Fingern griff sie nach einer der Blumen, die auf dem Tisch lagen und begann sie zu zerpfücken.

Brada's Hand legte sich rasch und leise auf die ihre.

„Einen Augenblick“, sagte er; „leihen Sie mir einmal ein Drazell Bildchen Sie die Blätter von der Marguerite, die Sie in der Hand haben, nach und nach ab — mit Ja und Nein; das letzte Blatt soll entstehen.“

„Soll ich mit Ja oder Nein anfangen?“

„Immer mit Ja.“

„Nein, antwortete Benedikte und riß das letzte weiße, rosig umrandete Blättchen ab.“

Aber Brada schreute dies Nein nicht. „Als Soldat kann ich nicht weiter entgegenen als: nun gerade!“ sagte er. „Ich möchte eine Frage an Sie richten, Benedikte.“

„Bitte“, erwiderte diese und sagte leise und ahnungslos: „aber nicht so laut!“

Semper zog einen kleinen Weisfisch aus der Tasche und griff nach seiner Tischkarte.

„Ich werde mich in Hieroglyphen zu verständigen suchen; das ist weniger auf.“

Und er malte ein etwas schief geratenes Herz auf die Rückseite der Tischkarte und schob diese mit dem Weisfisch Benedikte zu.

„So, Benedikte, das sagt alles. Und nun antworten Sie mir!“

Benedikte hielt sich an der Bewalt. Sie errödete nicht einmal. Es war aber doch gut, daß sie in diesem Augenblick nicht beobachtet wurde; es flog ein Sonnenleuchten über ihr Gesicht. Dann malte sie macker und ungeschickt ein kleines Herz mitten in das von Semper gezeichnete hinein.

„Nun sagt einmal, Kinder, was tutst ihr denn da?“ rief Tübingen in diesem Augenblick über die Tafel. „Sie entmennt wohl Scheinbilder!“

„Doch nicht, Herr von Tübingen“, entgegnete Brada, die Tischkarte einziehend; „ich habe Benedikte die Hieroglyphenschrift erklärt, und sie hat sie gleich verstanden. ... Nicht wahr, Dittze?“ setzte er flüsternd hinzu.

„Ja, Semper“, flüsterte Benedikte zurück. Hierauf brachten sie sich eilig die Hand unter dem Tische und begannen dann rasch mit der Nachbarin rechts und links ein Gespräch, um nicht aufzufallen.

Aber Frau von Seelen hatte sofort Augen. Sie neigte sich zu Frau Hinüber und raunte ihm zu: „Geben Sie acht, lieber Tübingen; heute abend kommt es auch noch zwischen Brada und Ihrem Schweschenherz zur Eingung. Sie haben beide die Weisheit danach.“

„Aber mir ganz lieb“, erwiderte Frau; „das ist dann ein Kaufhaufen. Ich müßte die Mitternacht rüde näher fison, und das Unwetter wäre vorüber.“

„Graf Teufen, der das Flüstern der beiden bemerkte, schmunzelte flüsternd.“

„Famos, famos“, sagte er sich. „Sie haben schon Geheimnisse miteinander. Ein sehr gutes Zeichen. Sie nähern sich sichtlich. Sobald wir aufgefunden sind, nehm' ich mit die Seelen unter den Arm.“

Die Stimmung am Tische wurde immer angeregter. Der Elliker moufferte tat seine Schuldigkeit. Auch der kleine Knecht wurde mutig und fragte Frau Hinüber, ob sie schon einmal in Groß-Biedersee gewesen sei und ob sie haben könne. Beim Deffert nahm er dreimal Eis und zog sich in der Folge einen strahlenden Blick seiner Mutter zu, die Herr von Kahlenegg seelen von den jungen Neumoten seiner Schwabron unterließ. Der alte Umsturz, der stark politisiert hatte, krachte zu Herrn von Kegel hinüber, der „Magister der schönen Künste“ möge gefälligst einen Toast vom Stapel lassen, und schließlich sprach Herr von Kegel wirklich und zwar in sehr läutigen Reimen. Bei dem Hoch auf das Haus Hohen-Kraus erhob sich nach alter Sitte alle Welt, um miteinander anzustoßen. Dieter goß sich seinen Champagner über die Wäsche, und Freese und Kelly wollten sich einen heimlichen Stuß geben, fuhren aber wieder erschreckt auseinander, als das schmale Gesicht der Frau von Klobufen mit sichtlich entrüstetem Ausdruck in ihrer Nähe auftauchte. Reinhold hatte Mühe, sich aus den Armen des alten Klemm zu befreien, der ihn gar nicht loslassen wollte. Auch Graf Teufen ging mit halb gefülltem Blase sein köchelnd umher. Als er mit der Baronin anstieß, flüsterte er: „Courage, Eleonore! Sie nähern sich schon! Nur ein vernünftiges Gesicht! Nur lächeln — nur lächeln!“

Und dann schritt er zu Frau von Seelen hinüber. „Ich möchte Sie nachher gern einmal unter vier Augen haben, liebe Frau. Wird es angehen?“

„Aber natürlich, lieber Graf Teufen. Ich Sie nämliche an.“

„Was denn?“ ... Sie mich ... aha ... verheiß' schon Vorlicht, Marinka!“

Und er drückte ihre leise und zärtlich den Arm und setzte voll diplomatischer Gleichgültigkeit auf seinen Platz zurück.

Draußen, im zweiten Flurgang, setzte Stubb die geleeerten Gläser zusammen. In einer Ecke erdachte er noch einen kleinen Weis, und der koste ihn. Er schaute sich zweimal um und setzte sodann die Flasche an den Wand, schmatzte mit der Zunge und sagte halb laut vor sich hin: „Dunder lästing, das schmiedt! ...“ Im selben Augenblick empfing er aber auch schon von rückwärts einen Augenblick und vernahm die Stimme des leise hinter ihn getretenen Nieseders: „Siehst du, mein Sohn, so ist die Gerechtigkeit immer gleich bei der Hand. Ist mir so ein Range vorgekommen? Triffst du alleweil die Nester aus?“



